

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Badischer Beobachter. 1863-1935 1870

28.5.1870 (No. 123)

Badischer Beobachter.

Bureau: Adlerstraße Nr. 20 in Karlsruhe.

Nr. 123.

Ersteinst täglich (Montag ausgenommen)
Preis 1 R. 18 Kr. durch die Post
tagen 1 R. 38 Kr. vierteljährlich.

Samstag, 28. Mai

Druckort: Karlsruhe
die kaiserliche Poststelle über deren
Raum 3 Kreuzer.

1870.

Abermals Württemberg.

Ueber die Verhältnisse in Folge der Umbildung des Ministeriums geht uns folgende Mittheilung zu:

□ Aus Württemberg, 21. Mai. Mehrere badische Blätter und besonders Ihr geschätztes Blatt reden nicht selten mit einer so freundlichen Anerkennung über unsere württembergischen Zustände und Verhältnisse, daß sich das Herz eines jeden guten Württembergers darüber freuen muß. Namentlich die guten Beziehungen der kathol. Kirche zum Staate, der tiefe Frieden beider untereinander, das persönliche Wohlwollen unseres wahrhaft geliebten edlen Königs gegen die Katholiken, und die gerechte Behandlung dieser durch seine Regierung haben sich nicht bloß den wärmsten Dank der Württemberger, sondern auch die Anerkennung, ja Bewunderung des Auslandes erworben. In der That, wenn ein gewisses Etwas nicht wäre, so würde in Württemberg wie in konfessioneller, so auch in politischer Beziehung der tiefste Frieden, die größte Ruhe herrschen. Indeß hat auch jenes Etwas sein Gutes, indem es die Geister im Schwunge hält, und uns auffordert, männiglich auf der Hut zu sein gegen dasselbe, das uns mit der Selbstständigkeit des Landes auch seinen inneren Frieden rauben möchte. — Erst einige Wochen sind seitdem vorüber, als bei Anlaß des Ministerwechsels den Konservativen oder Großdeutschen schon der Muth zu fernem Kampfe und das Vertrauen in ihre eigenen Kräfte in banger Ahnung eines bevorstehenden Wendepunktes zu sinken begann, aber alsbald haben diese Befürchtungen sich als eitel und ungerechtfertigt erwiesen, und das: „Wie gut Württemberg!“ steht noch an seinem Platze. Gestatten Sie mir, dieses näher auszuführen.

Das Wort „Ministerkrisis“ war schon einige Wochen wie ein Spesen durch die Zeitungen geschlichen, als die zu einem unnatürlichen und daher wohl vorübergehenden Bunde vereinigten Parteien der Großdeutschen und Demokraten bei Eröffnung der Kammer eine mit 45 Unterschriften bedeckte Erklärung in der zweiten Kammer abgaben, die als Mißtrauensvotum gegen das Ministerium betrachtet werden mußte, worauf dieses seine Entlassung einreichte. Das Gesuch von drei Ministern wurde höchsten Orts gewährt; die anderen Minister aber mußten im Amte verbleiben. Das gilt auch vom Minister des Auswärtigen, Freiherrn von Arnhäuser, der sofort mit der Ergänzung seines Kabinetts beauftragt wurde, so daß also seine Politik abermals feierlich von der Krone anerkannt und bestätigt ward. Auf den Umstand jedoch, daß der entschieden großdeutsche gesinnte Kultusminister die erbetene Entlassung erhalten hatte, gründete man Befürchtungen von einer vollzogenen Schwelung nach dem Nordbund hin; man hielt diese um so lieber für eine vollendete Thatfache, als Herr v. Suckow, angeblich von ausgeprägter preussischer Gesinnung, als neuer Kriegsminister bekannt wurde, ja man behauptete sogar in konservativen Blättern, daß nun dieser fer-

nerhin die Politik bestimmen werde. Die Voraussetzungen einer augenblicklichen politischen Aufregung erwiesen sich jedoch als völlig irrig und grundlos. Angesichts dessen, daß Hr. v. Arnhäuser notorisch nicht der Mann ist, sein Departement bloß dem Namen nach zu führen, und sich dasselbe von einem Andern verwalten zu lassen, kam man bald wieder zu dem Verständniß des natürlichen Verhältnisses, daß der neu eintretende Theil des Ministeriums nicht auch eine neue Politik werde mitgebracht, sondern vielmehr die Politik des bleibenden Theiles desselben angenommen haben — und diese Politik konnte der Natur der Sache nach keine andere sein als die des Ministers des Auswärtigen, des Hrn. v. Arnhäuser, der schon vor der Katastrophe von 1866 so entschieden mit zur Fahne der Großdeutschen gestanden war, und Grundsätze und Ueberzeugungen zu wechseln mit Nichtem gewohnt ist.

Sonach war die Berufung des Hrn. v. Suckow zum Kriegsminister mehr aus technischen als aus politischen Gründen erfolgt. Bekanntlich ging das neue Ministerium alsogleich und bereitwillig auf das Verlangen jener 45 Abgeordneten wesentlich ein, und die erste That des neuen Kriegsministers war die Ergreifung von Maßregeln (theilweise neue Organisation des Heeres, Abkürzung der Präsenzzeit), welche erhebliche Ersparnisse bei dem Militäretat in sichere Aussicht stellten. Es war somit durch diese Umstände, und bei der bestimmten Absicht der Regierung, auf die Forderungen jener 45 Abgeordneten thunlichst einzugehen, die Gewinnung eines Mannes zum Kriegsminister unerlässlich gewesen, der mit geringeren Mitteln und in kurzer Frist die Armee auf eine den Anforderungen der Zeit entsprechende Tüchtigkeit bringen und in ihr erhalten konnte: also eines Mannes, der neben der hierzu erforderlichen persönlichen Befähigung das unbedingte Vertrauen der Armee zur Lösung dieser großen Aufgabe besitzt! — und dieser Mann war und ist Herr v. Suckow. Das vom neuen Ministerium im „Staatsanzeiger“ veröffentlichte Programm war denn auch in der That geeignet, das auf einen Augenblick, wenn ich so sagen darf, im ersten chaotischen Gewirre, erschütterte Vertrauen in dasselbe wieder zu heben und zu befestigen, so daß man seine neuen Vorlagen an die Kammer ruhig abwarten und sie leidenschaftslos prüfen können. Es kommt keinem Menschen von gesundem Verstande mehr in den Sinn, die mit Preußen abgeschlossenen Verträge brechen zu wollen, und so muthwilliger Weise alle gemeinverderblichen Folgen eines Vertragsbruches über ein kleines Land herabzuschwören, sondern alle Konservativen können sich der Ueberzeugung nicht mehr verschließen, daß jene in loyaler Weise gehalten werden müssen, in Erfüllung der nationalen Pflichten. In einem Kriege gegen das Ausland, unter dem man ja nächst doch nur (?) Frankreich und einen Angriffskrieg dieses verstehen kann, wird auch Württemberg nicht zurückstehen; aber

eben so fest und mannhaft wird es auch fortan einstreben für fernere Wahrung seiner inneren Selbstständigkeit. — Wie die bayerischen Patrioten das Programm des Grafen Bray: „nach Außen deutsch; nach Innen bayerisch“ vertrauensvoll aufnahmen, so können auch wir mitstimmen: „nach Außen deutsch; nach Innen württembergisch“, und dieses Wort wird ein um so größeres Gewicht haben, als es ein Bündniß nicht bloß der Patrioten zweier Nachbarländer in sich schließt, welche die Treue an ihre angestammte Dynastie fest zu wahren gesonnen sind. Das ist aber auch die seither so entschieden angekündigte Politik des Ministeriums Arnhäuser, das eben deshalb von der preussischen Partei im Lande als ein Haupthinderniß der Erfüllungen ihrer Bestrebungen auf ihrer Versammlung in der Stuttgarter Lieberhalle, in welcher sie angeblich den Ton für das ganze Land anstimmten wollte, bezeichnet wurde. Zur Versöhnung jeglichen Zweifels über das Vorwalten dieses Systems in dem neuen Ministerium hat die Ernennung des seitherigen Kammerpräsidenten und Kanzlers der Universität, Herrn v. Geßler, wesentlich beigetragen, der aus seiner gut württembergischen Gesinnung noch nie ein Hehl gemacht. Wir wissen jetzt, woran wir sind, und woran wir uns zu halten haben, und sehen daher frohen Blickes in die Zukunft. Selbst jenes gewisse Etwas ist nicht im Stande, uns „hänge“ zu machen. —

✓ Karlsruhe, 26. Mai. Die alte „Bad. Landeszeitung“ beschäftigt sich in neuerer Zeit unter auffällender Vernachlässigung des „P. B.“ häufig mit dem „Bad. Beobachter.“ Jetzt behagt derselben bei dem Abscheu, den sie vor den direkten Wahlen hat, wieder nicht, daß der „Bad. Beob.“ die Forderung der direkten und allgemeinen Volkswahlen in Oesterreich theils aus politischen Erwägungen, theils aus dem Gefühle der Stammesverwandtschaft mit freudigster Sympathie begrüßt; so wie sie durch den Beifall, welchen wir der Volksbefragung in Frankreich zollten, in die Hallucination gerieth, eine „französische Partei unseres Landes“ zu entdecken, als deren Vortrab mit den üblichen Schauerfarben die Jesuiten geschildert wurden. Und welche Gespenster sieht die „L. Z.“ in ihrer Angst um den heiliggeliebten Nordbund! Da dieser Staat nicht von der Frontseite anzugreifen ist, sagt sie, so geschieht das von Süddeutschland aus, das „der natürliche Zielpunkt ultramontaner Bestrebungen ist.“ Es wird eine kathol. Bewegung in den Gang gebracht, welche man rheinabwärts rollt, um dem Ultramontanismus im Herzen Europa's die seit dem 30jährigen Kriege verlorene Herrschaft wieder zu erringen. Der demokratische Kaiser aber wird nicht verfehlen, die „weltliche Universalherrschaft“ dazu herzustellen; er wird die „süddeutsche Frage“ studiren, und im rechten Augenblicke den „Schmerzschrei“ hören, den das katholische Süddeutschland gegen die Verpreußung ausstößt. — Die „Bad. Ldsztg.“

Bechiedenes.

Triberg, 23. Mai. Gestern Abend 9 Uhr brannte in dem nahen Rusbach einer der größten Bauernhöfe ab. Es verbrannten 11 Stück Vieh und sämmtlicher Hausrath. Man vermuthet Brandstiftung und zwar durch einen an Ostern der Schule entlassenen elternlosen Knaben, der unter Pflanzhaft des Hauseigentümers stand.

In Seebrugg gerieth ein Knecht des dortigen Wirthes unter einen schwer beladenen Wagen und starb in Folge der dabei erlittenen Verletzungen.

Vom Rhein, im Mai. Wie die liberalen Blätter nach dem „Laibacher Tagblatt“ erzählen, wurde ein Wirth in dem kärnthnerischen Flecken Radendorf in ein Schwein verwandelt, weil derselbe gottloser Weise zu seinem am Krepiren liegenden Schweine den Geistlichen mit dem heil. Sakramente zum Versetzen kommen ließ. Wenn solche Dinge kommen, mögen sich unsere Pasterer sein in Acht nehmen, damit solche Strafverwandlungen nicht epidemisch werden.

Frankfurt a. M., 22. Mai. Der Bäderstrik war in den letzten Tagen nur scheinbar beigelegt. Heute war in der ganzen Stadt kein frisches Badwerk zu erhalten. Wie verlautet, fangen die Regier morgen gleichfalls eine Arbeitseinstellung an.

In Jena starb in der Nacht vom 18. auf den 19. d. M. der Professor der praktischen Theologie, Geh. Kirchenrath Joh. Karl Eduard Schwarz, im Alter von 68 Jahren.

In Stockholm beabsichtigt man, wie den „Militärischen Blättern“ geschrieben wird, die Einführung der Jugendwehr

als Vorbereitung zu der beabsichtigten Organisation einer allgemeinen Volksbewaffnung, womit Schweden den monarchischen Staaten Europa's voranschreiten will.

— Im nächsten Jahre soll zu London abermals eine Weltausstellung stattfinden, bei welcher aber keine Preise oder Ehrendiplome ausgetheilt werden. Indessen soll die Königin für den besten gemalten oder geschnittenen Fächer von der Hand einer Künstlerin unter 25 Jahren einen Preis von 1000 Fr. ausgesetzt haben.

(Die Männer in Frauenkleidern.) Die vor dem Londoner Polizeigerichte geführten Voruntersuchungen gegen Parl und Boulton, die beiden jungen Leute, welche sich seit Jahren in Frauenkleidern an öffentlichen Orten umhergetrieben haben, nehmen einen immer ernstern Charakter an, und es ist keinem Zweifel unterworfen, daß die ursprüngliche Anklage wegen Vagabundirens eine Umgestaltung erhalten wird, wie sie zu einer Kriminalprocedur führen muß. Zwei Aerzte, deren einer den Angeschlagenen Parl zehn Wochen lang behandelt, der Andere die beiden nach der Verhaftung untersucht hatte, machten Aussagen, welche sich in ihren Einzelheiten der Deffentlichkeit entziehen und mit Bezug auf Parl ein wiederholtes Vergehen von kriminellen Handlungen schlimmerer Natur konstatiren. Da es indessen zu einer Ueberführung in der eigentlichen Procedur durchaus nöthig ist, Beweise über Ort, Zeit und Person beizubringen, mit der das Verbrechen begangen wurde, geht die Voruntersuchung darauf hinaus, eine Anzahl „Gentlemen“ ins Verhör zu nehmen, welche bei einem unlängst von den Angeschlagenen veranstalteten Balls Theil genommen haben. Unter ihnen befindet sich

auch Lord Arthur Clatou, der bankrotte Bruder des bankrotten Herzogs von Newcastle, dessen Name jüngst in Zusammenhang mit mehreren Geschichten erwähnt worden ist, wie sie den Glanz eines alten Namens nicht gerade vermehren.

(Der Doppelmord in Chelsea.) Walter Miller ist unter der Anklage, den Geistlichen Mr. Huelin, und dessen Haushälterin, Mrs. Bos, ermordet zu haben, vor das Schwurgericht verwiesen worden.

(Sieben Menschen verbrannt.) In Metgenndorf bei Schwerin ereignete sich am 9. d. Abends ein großes Unglück. Auf dem Hofe des Dorfes entstand im Schafstall um 11 Uhr Feuer, das schnell um sich griff und um Mitternacht bereits sämmtliche Gebäude mit Ausnahme des Herrenhauses eingeäschert hatte. Das Schrecklichste ist die große Zahl der verlorenen Menschenleben; sieben Knechte sind umgekommen und zwei dermaßen beschädigt, daß man an ihrer Besserung zweifelt. Außerdem verbrannten 31 Pferde.

(Alfred Meißner) abgeloßen vom Treiben der Gezeiten, deren Vergangenheit seine Muse verherrlichte, hat Prag verlassen und ist nach Bregenz übergesiedelt, wo er sich ein Bestium erwarb.

— Harro Haring hat sich auf der Insel Jersey, 72 Jahre alt, in Folge Geistesstörung selbst den Tod gegeben.

— Japan macht in der Annahme europäischer Civilisation reißende Fortschritte. Man meldet über San Franzisko, daß das japanische Budget für das lauf. Jahr ein Defizit von 2,500,000 Pfund Sterling zeige.

weiß, oder sieht in ihrer Hallucination, daß so weit wenigstens die beiderseitigen Hoffnungen und Wünsche gehen. — Dieselbe wird uns gestatten müssen, diesen ihren Gedankenflug äußerst ergötzlich zu finden, da sich damit eine große Verängstigung verrät in Bezug auf die zweifelhafte Sicherheit des Bestandes einer Schöpfung, an die sich die ausschweifendsten Hoffnungen ihrerseits knüpfen. — Man soll den Teufel nicht an die Wand malen — ob das die „Landesztg.“ hier gethan haben wird, lassen wir ununtersucht; im Bereiche der Möglichkeit liegt bei dem heutigen Weltzustande allerlei — aber den „Bad. Beob.“ taxirt die Nachbarrin entschieden falsch. Wenn dieselbe nicht sich darauf verlegte, die Katholiken als unpatriotisch und „staatsfeindlich“ anzuschwärzen, nach einer Richtung hin, die wir in ihrem Interesse für einträglich erachten, so würde sie sich von der Ehrlichkeit gebieten lassen, als längst bekannt einzugestehen, daß der Pol unserer Hoffnung im Osten liegt, daß wir die innere Freiheitliche Gestaltung wie die Erstarkung der äußeren Machtstellung der österr.-ungarischen Monarchie mit eben so großer und noch größerer Freude begrüßen, als die Partei der „Landesztg.“, darob von Ingrimm und Beunruhigung erfüllt wird.

† **Vom Rhein.** (Die Schulabstimmung zu Kehl.) Großer, endloser Jubel; das Werk ist gelungen, der „Fortschritt“ hat gesiegt! In dieser Weise verkünden die „Liberale“ von Kehl die neue Aera der errungenen Mischschule. Glückliches Kehl: dir ist das Logenlicht nun aufgegangen! Bis nach Berlin erschalle der Jubel deiner Preußen. — Sie haben gesiegt — und wie siegten sie? Auf die gleiche Weise wie in Konstanz, Heidelberg, Mannheim: durch Terrorismus, Ränke und Schwänke. Der Abstimmungsmodus begünstigt die Beherrschung; man meint, er sei darauf berechnet. Am 12. Mai wollten die kathol. Männer eine Besprechung abhalten. Man störte dieselbe, machte sie unmöglich durch Schreien, Zuschlagen der Thüre etc. in dem „Falken“. Am Abstimmungstage zeigte besonders ein Obergewaltiger sich äußerst geschäftig. In die katholische Schule lenkte er seine Schritte, zu den Kleinen siegesgewiß sprechend: „Kinder, freuet Euch, heute bekommt Ihr die Mischschule!“ Sprach's und enteilte in den Rathhausaal; jeder Zoll an ihm ein Einseitiger. Man hat allerlei Mittelchen zur Verfügung, und sie wurden nicht gespart. Man wendet sich in einem Aufrufe an die „freien Männer“ — aber mit Arbeitsentziehung bedroht ein „Liberaler“ Niemand, der nach seinem Willen stimmen soll — bewahre — daß das hinterrücks geschehen, behaupten nur die bösen Schwärzer. Wie sehr die niederen Bediensteten als „freie Männer“ am 14. d. sich fühlten, wird uns Herr B. vielleicht zu erzählen wissen. Die „Warte“ schrieb kürzlich, eine starke Regierung vermöge Vieles durch Volksabstimmung, könne sogar durch ein Plebisit dem König von Preußen zum deutschen Kaiser machen — warum sollten die Starlen in Kehl nicht auch das Bischen Ja zwischen Gewissen und Brod moralischen Schlachtopfern auspressen können! — Vierundzwanzig Männer hatten den Muth, der moralischen Tortur zu trotzen — sie werden von den Toleranzheuchlern dafür verunglimpft; wie gemein ist das von den „Edelsten“ und „Besten“, von den „Gebildeten“! Diese 24 Männer hatten unter solchen Umständen den Muth ihrer Ueberzeugung — Ehre denselben! Sie sind unterlegen — aber zuweilen gibt es auch eine Ehre der Besiegten und eine Schmach der Sieger. — Die unparteiische, taktvolle Haltung des Herrn Bürgermeisters ist aller Anerkennung werth. — Man war so trunken von der Triumphesfreude, daß man förmlich delirirte. Völler mußten trachen von Mittag bis tief in die Nacht. Die Franzosen mochten auf die Vermuthung fallen, Baden sei nun wirklich in den Nordbund eingetreten. — Ein Stöpselabrikant steckt ein Transparent auf: „Durch Bildung Freiheit“ — und macht die Devise sofort praktisch zur Wahrheit, indem seine extravaganante Bildung sich die Freiheit nimmt, gegen seine ultramontanen Vis-à-vis nur 80 Gewehrschüsse loszubrennen. Militärmusik in Uniform, Fackelzug, fahnenstehende Stadtblasorchester, Buben, Bloufenmänner und Hiramjünger hintendrein; man brüllt unaufhörlich Hoch! Selbst der katholische Pfarrerwieser wird hochbebrüllt. Dem gebührt's besonders, da er sich für die Erhaltung der Konfessionsschule gewehrt. Unerlöschlich ist der Rededrang. Noch am späten Abend bei Fackelschein vor dem Rathhause muß der Haufen herhalten, Reden anzuhören und Hoch zu schreien. „Wir glauben All' an einen Gott“ wird angestimmt, um darin stecken zu bleiben. Darauf: „Das ist der Tag des Herrn!“ Ja wohl, aber welches Herrn! Es ist der Tag des rothen Rockes — nun, den hat Er auch wirklich verdient; der Schneider wird wohl das richtige Knopfloch nicht vergessen. „Freudige Bewegung der Einwohnerschaft“ — Rastatter Klempler, hast du's gehört! O, Er, der vielgeschäftige Auckatholik, dem der rothe Rock nicht entgehen, und der ihm gewiß prächtig zu Gesicht stehen wird, weiß was schön und groß ist. Ueberbegnadigte Schuljugend: Er spricht vor dir eine Rede in den großen Troß hinein bei nächtlicher Weile. Das muß

man ihm lassen, auf die Schulsachen versteht Er sich — man könnte ihn zum Generallinspektor der Mischschule machen — der katholischen Jugend den Glauben zu vermauern, wird ihm eine Kleinigkeit sein. In der Voge macht man das Leuchtgas und den Mörtel zurecht. Seine Rede soll nicht im „Grenzboten“ erscheinen; o, wie schade; sie war, wenn auch nächtlich, doch zündend und geistvoll! Ja und wie steht es denn damit: In welcher Eigenschaft trat Er auf an diesem Tage und in dieser Nacht — amtlich oder privatlich? — Wie war es nur auf dem letzten Balle: als was erklärte Er sich dort?! — Genug, die Geschichte wurde gemacht, wie an anderen Orten von denselben Elementen und mit den nämlichen Mitteln. Die protestantischen Kinder aber sagten zu den katholischen: „Jetzt müßt ihr auch lutherisch werden.“ — Die Kinder verstehen es eben nicht besser. Er weiß, was man eigentlich bezwecken will; und verschiedene andere Leute wissen es auch. Jener weltkluge Jude sagte aber: „Na, wer weiß, wozu das gut ist.“ So denken auch wir. Die Völler werden in Kehl nicht zum letzten Male gekracht haben — dieselben können mit der Zeit in umgekehrter Richtung donnern — um die Schaben aus den rothen Röhren zu blasen.

† **Berlin, 24. Mai.** Graf Bismarck hat eine Formel zur Verfügung, welche ihren Zauber auf die Nationalliberalen nie verfehlt: „Die Einheit Deutschlands“, worunter sich ganz wohl der norddeutsche Einheitsstaat verstehen läßt, wenn auch die Nationalliberalen eine weiterreichende Idee damit verbinden. Nachdem man sich Wochen lang mit der Frage abgemüht, ob abermals ein Kompromiß in der Todesstrafesfrage zu Stande kommen werde, und ein festes Beharren bei dem früheren Beschlusse bis zum letzten Augenblicke behauptet wurde, brauchte der Bundeskanzler nur persönlich zu erscheinen, um zu siegen, allerdings mit der nur schwachen Majorität von 8 Stimmen. Die „All. V. Z.“ sagt: „Lehrreich ist es immerhin, wie Leute um der „nationalen Einheit“ willen von ihren früheren, fest vertretenen Grundsätzen so schnell abgehen können, und die preussischen Katholiken mögen sich jetzt vor allem fragen, welche Experimente dieselben Leute der „nationalen Einheit“, i. e. der norddeutschen Bundesverfassung halber mit der preussischen Landesverfassung, wenn Zeit und Stunde schlägt, vorzunehmen gewillt sein dürfen. (Die nordd. Bundesverfassung enthält den Artikel über das Recht der Kirche, ihre Angelegenheiten selbstständig zu leiten nicht.) — Der „Frfr. Ztg.“ wird bezüglich der Gesundheitsumstände des Grafen Bismarck geschrieben: „Der Bundeskanzler ist übrigens sehr leidend. Es mag sein, daß in ihm noch der alte Geist lebt — wenigstens deuteten auf denselben einige Worte hin, die den Mann der Gewalt charakterisiren. Aber das Fleisch ist schwach, sehr schwach geworden, und schwerlich würde eine Versicherungsgesellschaft Graf Bismarck's Leben heute noch versichern. Der Bundeskanzler wird lange Zeit der Ruhe bedürfen, um sich wieder zu erholen, und es ist sehr wahrscheinlich, daß die Zeiten ungeschwächter Kraft für ihn für immer dahin sind, was natürlich nicht wenig dazu dienen würde, dem neuen Bundeskanzler die Wege zu bahnen. Das Gerücht, von einer baldigen Erziehung des Grafen Bismarck durch den General v. Manteuffel findet immer mehr Glauben. Auch die nationalliberale Korrespondenz sagt eine solche Eventualität bereits ins Auge.“ General v. Manteuffel war Chef des Militärkabinetts und hatte jüngst eine lange Audienz bei dem Könige, welche in den politischen Kreisen Berlins sehr bemerkt worden war.

— 25. Mai. Der Reichstag hat heute das Strafgesetzbuch definitiv angenommen. Die Gesetze über die Aktiengesellschaften und die Gotthardbahnsubvention definitiv genehmigt. Die „Provinzialkorrespondenz“ bestätigt, daß Bismarck vor Pfingsten nach Varzin zurückkehren wird und von einer außerordentlichen Landtagsession Abstand genommen sei.

× **Berlin, 26. Mai.** Se. Maj. der König hat heute den Reichstag des norddeutschen Bundes mit einer Thronrede geschlossen, welche mit folgenden Worten beginnt: „Geehrte Herren vom Reichstage des norddeutschen Bundes! Dem ersten ordentlichen Reichstage des Bundes war die Aufgabe gestellt, die wesentlichsten Bestimmungen der Verfassungs-Urkunde in Gestalt organischer Gesetze in dem politischen und bürgerlichen Leben des Volkes zur Geltung zu bringen. Sie haben die Lösung dieser Aufgabe in vier arbeitsvollen Sessionen dargelegt gefördert, daß es Ihnen wie Mir zur Genugthuung gereichen wird, am Schlusse der Legislaturperiode einen Rückblick auf die Erfolge Ihrer hingebenden Thätigkeit zu werfen.“ Es folgt sodann eine Aufzählung der verschiedenen Leistungen des Reichstages, worin besonders gesagt ist: „Die erste Stelle in dieser Reihe wichtiger Gesetze nimmt aber das gestern von Ihnen und vom Bundesrathe genehmigte Strafgesetzbuch ein. Die Vereinbarung dieses Gesetzes, durch welches uns das große Ziel deutscher Rechts Einheit so wesentlich genähert ist, konnte nur gelingen, wenn von Ihnen wie von den verbündeten Regierungen der Vollendung eines großen nationalen

Werkes Opfer an Ueberzeugungen gebracht wurden, welche um so schwerer, aber auch um so fruchtbarer, je tiefer die Fragen, um deren Lösung es sich handelte, das Rechtsbewußtsein ergriffen. Ich danke Ihnen, daß Sie in der Bereitwilligkeit, diese Opfer zu bringen, den verbündeten Regierungen entgegen gekommen sind.“

Die Rede schließt mit folgenden Worten: „Geehrte Herren! Ich darf die Ueberzeugung kundgeben, daß die Befriedigung, mit welcher wir in diesem Saale die reichhaltigen Ergebnisse gemeinsamer Thätigkeiten überblicken, im ganzen deutschen Lande und außerhalb der Grenzen desselben getheilt wird.“

Die großen Erfolge, welche im Wege freier Verständigung der Regierungen und der Volksvertreter, unter sich und mit einander, in verhältnismäßig kurzer Zeit gewonnen wurden, geben dem deutschen Volke die Bürgschaft der Erfüllung der Hoffnungen, welche sich an die Schöpfung des Bundes knüpfen, denn sie beweisen, daß der deutsche Geist, ohne auf die freie Entwicklung zu verzichten, in der seine Kraft beruht, die Einheit in der gemeinsamen Liebe Aller zum Vaterlande zu finden weiß.

Dieselben Erfolge, gewonnen durch treue und angestrengte Arbeit auf dem Gebiete der Wohlfahrt und der Bildung, der Freiheit und der Ordnung im eigenen Lande, gewähren auch dem Auslande die Gewißheit, daß der norddeutsche Bund in der Entwicklung seiner inneren Einrichtungen und seiner vertragsmäßigen nationalen Verbindung mit Süddeutschland die deutsche Volkskraft nicht zur Gefährdung, sondern zu einer starken Stütze des allgemeinen Friedens ausbildet, welcher die Achtung und das Vertrauen der Völker wie der Regierungen des Auslandes zur Seite stehen.

Wenn wir der deutschen Nation mit Gottes Hülfe die Weltstellung gewinnen, zu der ihre geschichtliche Bedeutung, ihre Stärke und ihre friedfertige Gesinnung sie berufen und befähigen, so wird Deutschland den Antheil nicht vergessen, den dieser Reichstag an dem Werke hat und für den Ich Ihnen, geehrte Herren, wiederholt Meinen Dank ausspreche.“

— **München, 22. Mai.** Das beklagenswerthe Zerwürfniß unter den Abgeordneten der patriotischen Mehrheit betr. schreibt man der „A. V. Z.“ von hier unter dem 19. d. M.: Man habe beim Eintritt in den Ständesaal keine Ahnung davon gehabt, daß den patriotischen Abgeordneten außer der natürlichen Gegnerschaft der linken Seite des Hauses auch noch ein Widerpart gleichsam aus dem eigenen Lager allmählig gegenüber stehen würde, „der sich in die unnatürliche Richtung von Tag zu Tag mehr verrennt und in wahrer Verblendung es als seine Aufgabe betrachtet, — zum Schmerz aller wahren Patrioten — in dem eigenen Fleische zu wühlen.“ — „Es hat Ihr Blatt diese peinlichen Verhältnisse schon des Ofteren zu berühren sich genöthigt gesehen und hat dieß trotz persönlicher Provokationen in so zarter und schonender, in warnender und bittender Weise gethan, daß diesen Herren ein Einlenken von diesem verkehrten Wege und ein Annehmen von Vernunft gewiß leicht gemacht gewesen wäre.“ — Der Korrespondent sagt nun weiter, das Uebel werde aber leider von Tag zu Tag ärger; trotz aller Warnung spannten diese Herren und ihre Blätter den Bogen immer stärker, so daß ein Brechen desselben fast unvermeidlich werde. „Noch jetzt möchten wir in aller Güte warnen, wenn auch nur die Möglichkeit einer Abhilfe auf diesem Wege ersichtlich wäre, aber wir fürchten, es wird dieser günstigere Fall nicht eintreten und die patriotische Fraktion als solche werde um ihrer Selbstachtung und der so leichtfertig angestaketen politischen Ehrenhaftigkeit ihres hochgeehrten Führers (Präsident Dr. Weiß) und vieler ihrer Mitglieder willen auf die Dauer nicht schweigen dürfen; nicht schweigen dürfen aus dem Grunde, weil das patriotische Volk durch das Treiben dieser Blätter irreführt und einer zweck- und ziellosen Aufregung preisgegeben wird.“ — Korrespondent führt nun zur Erhärtung des Gesagten Fälle aus der letzteren Zeit an. Wie die patriotischen Abgeordneten des Algau ihren Wählern denunzirt worden seien, bei der neulichen Berührung des Falles von Redakteur Dr. Schneider gegen den Staatsanwalt Barisch geschwiegen, unterdessen aber mit den Ministern geschäftert zu haben, wie in der „Donauzeitung“ und wahrscheinlich a tempo auch in den übrigen von der Bucher'schen Korrespondenz bedienten Blättern dem ersten Sekretär Dr. Jörg geradesweges ein mit dem Handelsminister eingefädeltes Intriguenpiel gegen den Abg. Dr. Greil nudo erude zur Last gelegt werde. Im „Vaterland“ sei Dekan Rud. Weiß, der in der Kammer einer von der des Abg. Greil abweichenden Ansicht über die Präparandenschulen Ausdruck gegeben, in folgender Weise behandelt worden:

„Pfarrer Weiß aus Schwabenland fand die Gelegenheit günstig, dem Häuflein der Postzeitungs-Katholiken zu einigen liberalen Kronen und Kränzen zu verhelfen, und sprach unter Jubel und anmüthigem Lächeln der Nothen und begleitet von den Bravo's und Hurufen gegen Greil, dankt der Regierung für ihre Güte und die Präparandenschulen, will „mit Freuden“ die Schullehrer aufbessern; Bayern werde es für eine Ehre ansehen, seine Schullehrer aufzubessern und Anderes mehr. Jubel, Bravo's und Beifall erhob sich bei den Nothen, deren Critik auf den liberalen Schwaben losstürmen, ihm fast die Hände

„mit deutschen Händgedrücken“ zerquetschten, und sicher ihm um den Hals gefallen wären, wenn des Dr's Gelegenheit günstiger gewesen wäre. Verdient hätte er's! Bravo, Hr. Piarrre!

Der Korrespondent schließt: Eine solche traurige Blumenlese ließe sich fast jeden Tag aus diesen Blättern herstellen; die adeligen Mitglieder der patriotischen Fraktion, die Beamten, die Abgeordneten aus Schwaben — die der patriotischen Fraktion allein die Majorität gaben, vor Allem der hochverdiente Präsident v. Weiß sind fast Tag für Tag der Gegenstand der hämischsten und leichtfertigen Angriffe. Wir bitten und rathen daher noch einmal eindringlichst, das Geschäft der Verunglimpfung der Mitglieder der patriotischen Fraktion doch den bekannten Organen des liberalen Fortschrittes zu überlassen und von den unfruchtbaren Ideen, zu selbstberufenen Hof- u. Zuchtmeistern der patriotischen Fraktion sich aufzuwerfen, je eher desto lieber zurückzukommen, und auf dem Gebiete ihre Thätigkeit zu entfalten, auf dem sie bei den unlösbar vorhandenen Talenten — deren Mißbrauch darum nicht genug bedauert werden kann — wirklich Ersprießliches und Segensreiches zu wirken berufen wären.

(Somit haben wir Stimmen aus beiden „Lagern“ das Wort gegeben, wodurch man sich über die Ursache und die Natur des Risses ein ungefähres Urtheil zu bilden vermag. Die Thatsache, daß am 21. Mitglieder der patriotischen Partei mit den Fortschrittler gegen Bucher und Lukas, gegen ihre eigene Partei stimmten, ist eine traurige.)

— **München, 24. Mai.*)** Den Anlaß zum Austritte der Abgg. Bucher und Lukas gab folgender Umstand. Der Abg. Greil war Referent über die Rechnungsnachweisungen der Staatsausgaben, Kultusministerium, Handelsministerium etc. Sein Referat wurde in den Druck gelegt und vertheilt. Nun schreibt die „Pfälzer Ztg.“: Es mußte auffallen, daß der Vorstand des Finanzausschusses, Abg. Wiesnet, in der Kammer Sitzung vom 16. Mai das gedruckte Referat Greil's verleugnet hat, während dasselbe doch im Ausschusse vortragen worden und von sämtlichen Ausschussmitgliedern nur der Abgeordnete Grämer vorbrachte, daß die in dem Vortrage niedergelegten Aeußerungen des Referenten nur dessen persönliche Ansichten enthielten und nicht für die Ansichten des Ausschusses gelten könnten. Der Ausschussvorstand konnte daher wohl die mündlichen, in der Kammer selbst gemachten Aeußerungen des Referenten desavouiren, nicht aber das gedruckte Referat, welches im Ausschusse nur auf die Verantwortung des Abg. Grämer gestützt war. Die Desavouirung muß daher als eine Inkonsequenz und gegenüber den Auslassungen der Linken als eine Schwäche erscheinen. Die „Donau-Ztg.“ bringt über die Sache nachstehende Version: „Das Kammerdirektorium, bestehend aus den Hh. Weiß, Jörg und v. O., drei Patrioten, hielt vor der öffentlichen Sitzung geheime Präsidialsitzung. Da wurde nun berathen, wie es möglich sei, die wichtigen Hiebe, die Herr Greil den Liberalen und den Ministern versetzte, von deren Häuptern abzuwenden. Sie glaubten das Auskunftsmitglied gefunden zu haben, das aber so kläglich scheiterte, ihnen kein gutes Zeugniß ausstellt und das alle Patrioten gegen sie aufregt. Zu dieser Präsidialsitzung war auch Wiesnet geladen und Weiß bewog diesen Mann, im Namen des 2. Ausschusses diese räthelhafte Erklärung abzugeben.“ An einer andern Stelle behauptet die „Donau-Ztg.“, Präsident v. Weiß habe die Gelegenheit ergreifen wollen, um die patriotische Partei von den extremen Elementen zu befreien und eine getreue Regierungsgarde zu bilden. Man ist nun allgemein gespannt, ob die beiden für die Herren Lukas und Bucher einberufenen Ersatzmänner Häring und Winkelhofer dem Ruf in die Kammer folgen, oder ob sie sammt den übrigen Ersatzmännern ablehnen, in welchem Fall dann die Wahlmänner eine Neuwahl vorzunehmen hätten. Daß dann die Herren Lukas und Bucher wieder gewählt werden, unterliegt kaum einem Zweifel. — Sigl's „Vaterland“ schreibt: In München wird heuer und zwar am 25. Juli eine höhere Judenschule, Synode geheißen, zusammenzutreten, melbet der Leibjude der „Allg. Ztg.“ Wir zweifeln nicht, daß München dazu der passendste Platz ist und daß das Judenconcil von unsern aufgeklärten, fortschrittlichen Stadtvätern mit gebührendem Pomp würdig empfangen und gefeiert werden wird.

— **München, 25. Mai.** Der Abg. Greil **) hat, wie der hiesige Korrespondent des „Mzr. J.“ schreibt,

*) Dieses höchst bedauerliche Vorkommniß ist für die kath. und patriotische Partei auch außerhalb Bayerns von entscheidender Wichtigkeit, so daß wir in erschöpfender, beide Seiten berücksichtigender Weise darüber noch weiter berichten werden. D. R. v. B. v. B.

**) Was an dieser Kapazität ist, sagt uns sogar in einem Münchener Artikel die „Warte“, allerdings gefärbt von protestantischer Voreingenommenheit. Wir lesen da: „Unter den Abgeordneten der liberalen Partei nimmt der Hr. Specialprofessor Greil einen hervorragenden Platz ein.“ — „Herr Greil, dem ein riesenhafter Mautwurstfleisch nachzurühren ist, steht in seiner Eigenschaft als Hauptbudgetreferent — eine Stelle, die in früheren Zeiten Franz. Guizot v. Lerchenfeld und zuletzt Banquier Feunel einnahm, — als die wichtigste Persönlichkeit in der Abgeordnetenversammlung da und dem entsprechend ist sein Referat über die Nachweisungen der jüngst vergangenen Budgetperiode mit dem größten Interesse angenommen worden.“

als Referent über die Ausgaben des Kultusministeriums sich unsterbliche Verdienste um das Land erworben. Seit langer Zeit hatten die Katholiken Klagen zu führen über die zahllosen Berufungen. Und Greil nahm sich den Muth, die Sache offen zu besprechen. Seit Jahren hat ein einheimischer Katholik gar keine Aussicht mehr auf eine Professur. Unser Ministerium a non colendo holte sich die Professoren aus Berlin, aus Zürich u. s. w. Hr. v. Luz versicherte freilich, daß bei Berufungen nicht auf die Konfession, sondern auf die wissenschaftliche Tüchtigkeit gesehen werde. Freilich hat der Herr vom Kultus stets gesagt und geschrieben, daß der und der gerufen werde wegen seiner außerordentlichen wissenschaftlichen Tüchtigkeit; den eigentlichen Grund hat man natürlich geheim gehalten. Und die Berufenen, was haben sie geleistet? Greil ist mit den Leistungen sehr unzufrieden. Und das ganze kathol. Volk Bayerns stimmt ihm freudig bei. Nichts haben sie geleistet. Die Geschichte haben sie entstellt, wie Greil selbst einem Siehebrecht nachgewiesen. Das Christenthum und insbesondere den Katholizismus untergraben sie, wie Greil wiederum gezeigt, den Patriotismus treiben sie aus und impfen dafür Preußenliebe ein. Und wer bezahlt diese Herren? Das Volk, das bayerische, muß wenigstens mitbezahlen. Und darum haben unsere Abgeordneten auch ein Recht und die Pflicht, im Namen des Volkes zu verlangen, daß Männer angestellt werden, die die heiligsten Interessen des Volkes achten und schätzen und nicht mit Füßen treten. Greil hat mit seinem Referate in ein arges Weipenneß gegriffen, aber er hat fest hineingegriffen. Die Fortschrittler und Freimaurer wurden wüthend. Manche Hergensgedanken wurden offenbar. Wir haben es zwar schon längst gewußt, aber nun haben diese Herren vor ganz Bayern und im Angesichte der ganzen Welt ausgesprochen, was sie vom Katholizismus halten. Einer der fortschrittlichen Koryphäen, Dr. Matowiczka, Professor von Erlangen, scheute sich nicht zu sagen, daß die Katholiken für Professuren weniger geeignet seien, als die Protestanten, und es seien die protestantischen Schulen überall besser als die katholischen. Liegt vielleicht diese Ansicht den vielen Berufungen zu Grunde? Wir haben es nicht Schwarz auf Weiß; aber die Thatsachen machen dem Verdachte Raum, daß nicht bloß Matowiczka, sondern auch unser Kultusministerium also vom Katholizismus denkt. Den Berufenen selbst muß während der Debatte nicht gar geheuer gewesen sein. Sie mußten hören, daß man mit ihren Leistungen nichts weniger als zufrieden ist; sie mußten sich sagen lassen, daß gar mancher unter ihnen nichts weniger als eine wissenschaftliche Celebrität ist.

Die „N. P. Z.“ schreibt bezüglich der Ausscheidung der Abgg. Bucher und Lukas:

Sehr bemerkenswerth ist die schlechtverhüllte Freude der fortschrittlichen Blätter über die jüngsten Anzeichen des Zwiepaltes im patriotischen Lager. Die „N. P. Z.“ sind derart entzückt, daß sie in einer Anwendung von Dankbarkeit sogar Complimente nach patriotischer Seite hin machen und das Zugeständniß geben, daß es unter den Patrioten auch „Nichtultramontane“ gebe. Wirklich schmeichelhaft von dieser Seite! Im „Vaterland“ lesen wir: Für die Genehmigung des Austrittes des Abg. Lukas stimmten von der patriotischen Partei oder, wie wir eigentlich sagen sollten, von der Partei des Hrn. Weiß, d. h. der verschämten Regierungspartei Pfarrer Bach aus Schwabenland und Präj. Weiß, dann die Aristokratbank, nämlich die Grafen und Barone Seinsheim, Zu-Rhein, Freiberg, Fuchs, und der als Präsidial-Stabstrompeter fungirende Graf Jagger-Blumenthal, sämmtliche mit lauter vernehmlicher Stimme, aus der der Jubel über die beseitigten „extremen Klerikalen“ herausklang. Etliche andere erleuchtete Schwaben, vielleicht weil sie's mit keiner Seite verderben wollten, hatten sich für die Abstimmung entfernt; man kann ihnen also nicht vorwerfen, daß sie so oder so gestimmt. Die „Extremen“, wie die Niederbayern und Oberpfälzer, sowie die beiden Frhrrn. v. Hasenbräol stimmten entschieden mit Nein. — Die Nothen, trotz der Gelegenheit, des gefürchteten Gegners los zu werden und dann wieder eine recht liberale Aufführung pfelegen zu können, stimmten insgesammt für die Genehmigung. Ihr Jubel ist groß, ihre Gesichter leuchteten und strahlten vor Freude. Aus der Kammer Sitzung vom Samstag wollen wir eine kleine Episode nicht unerwähnt lassen. Als der Herr Abgeordnete Lukas durch das feste Zusammenhalten der Nothen, „Staatsmänner“ und Aristokraten glücklich aus der Kammer hinausgestimmt war, da stürzte Schaub (einer der wüthendsten Katholikenseinde) auf den schwäbischen Pfarrer Bach zu und drückte ihm mit anmuthigem Grinsen und unter Glückwünschen über den „Erfolg“ die deutsche Bruderhand, was Bach tiefgerührt über die Ehre dankbar erwiderte. Hr. Pf. Bach hat sich, wie wir hören, in der Klub Sitzung vom Donnerstag freiwillig erboten, die feierliche Verdonnerung des „Vaterland“, der Bucher'schen Blätter und des „Straubinger Tagblatt“ zu übernehmen. Bravo, Hr. Piarrre! Wir erhoffen uns von Ihnen noch weitere Fortschritte in dieser Richtung! (Schluß folgt.)

Ausland.

Paris, 23. Mai. In der heutigen Sitzung des gesetzgebenden Körpers theilte Präsident Schneider zwei von der Regierung eingebrachte Gesetzentwürfe mit. Durch den einen wird das Dekret vom 8./12. Decemb. 1851, betreffend die außerordentlichen Sicherheitsmaßregeln, aufgehoben; durch den andern wird der Gehalt der neu eintretenden Senatoren auf 15,000 Francs jährlich herabgesetzt. Die Regierung, heißt es, wolle die Botirung dieser Vorlage, für welche sie die Dringlichkeit verlangt hat, abwarten, ehe sie zu der Ernennung neuer Senatoren schreitet. Die Kammer nahm sodann die Verhandlungen über das Preßstrafgesetz wieder auf.

Bayonne, 25. Mai. Hier eingetroffene Nachrichten aus Portugal geben Aufschlüsse über die Ursachen der letzten Ereignisse in Lissabon. Danach hätte Loulé, um den in Aussicht stehenden Wiedereintritt Saldanha's in's Ministerium zu verhindern, Anordnungen zu der sofortigen Verhaftung desselben getroffen. Saldanha, hiervon benachrichtigt, hätte alsdann ein Pronunciamento gemacht.

Madrid, 22. Mai. Der „Fruxac Bat“ vom 22. schreibt: „Man meldet aus Madrid vom 20.: Die Kommission der Esparteristen ist in Logrono angekommen. Sie hat telegraphirt und spricht die Hoffnung aus, Espartero werde einwilligen. Die Parteigänger der iberischen Union sind sehr aufgeregt.“

Madrid, 25. Mai. Ein Telegramm aus Lissabon meldet, daß dort am Dienstag Abends Gruppen durch die Straßen zogen, welche riefen: Es lebe die iberische Union!

Toronto, 25. Mai. General Binsay kommandirt die kanadischen Freiwilligen, welche bestimmt sind, die Invasion der Fenier zurückzuschlagen; Prinz Arthur begleitet sie. Die Fenier kampiren 50 Meilen von Montreal, am Trouk-Flusse, auf kanadischem Gebiet. Die Bewohner des flachen Landes organisiren sich zum Widerstande.

New-York, 25. Mai. Man versichert, daß die Fenier bei Franklin im Staate Vermont die kanadische Grenze überschritten und daß die Feindseligkeiten begonnen hätten.

Washington, 22. Mai. Jordan, der ehemalige Kommandant der Insurgenten auf Cuba, ist hier eingetroffen. Er hat häufig Unterredungen mit Congreßmitgliedern und Regierungsbeamten. Gerichtsweise verlautet, er organisiere Verstärkungen für die cubanische Insurrektion und habe bereits für dieselbe beträchtliche Quantitäten Waffen und Munition zusammengebracht.

— 25. Mai. Das Repräsentantenhaus-Comité für auswärtige Angelegenheiten hat beschlossen, den Bericht des hier eingetroffenen cubanischen Insurgentenführers Jordan entgegenzunehmen.

† **Neuchâtel, 26. Mai.** Die Nachricht, wonach bereits nächsten Sonntag eine Versammlung der kath. Volkspartei hier beabsichtigt wird, ist irrig. Dieselbe wird später statthaben und seiner Zeit öffentlich ausgeschrieben werden.

Wolsach mit seiner Mineral- und Eisernadelbadanstalt, in schönster Lage des Kinzigthales (Großh. Baden), malerisch inmitten grüner Berghügel, mit schönen Spaziergängen und umgeben von dem Wolf- und Kinzigflusse, bietet nicht nur für den Kranken und Suchenden nach Hilfe, welche letztere schon so Manchem durch Anwendung der längst als heilbringend bekannten und hier auf's Zweckmäßigste bereiteten Eisernadel-, Wannen-, Dampf-, Douche- und Einathmungs-Bäder zu Theil geworden, sondern auch für alle Jene, die sich auf einige Zeit von ihren häuslichen Geschäften oder von dem Gewühle der Massen und dem Treiben der Städte loszuziehen möchten, ein freundliches, willkommenes Asyl. Schon Mancher hat sich in diesen grünen, waldumsäumten Bergen, die in diesen reich bebauten, überall mit Spazierwegen und Sitzbänken versehenen und von rauschenden Gießbächen durchflossenen Thälern, in dieser reinen, balsamischen Luft neue Gesundheit und neuen Muth zum Leben geholt. Wolsach bietet nebstdem für den Fremden in unserm von der Natur so reich gesegneten Thale einen der angenehmsten Aufenthalte: von Offenburg aus mit der Kinzigthalbahn in einer Stunde zu erreichen, liegt es so recht im Mittelpunkte sämtlicher beliebten Aufenthalte, da, wo die Wolf- und die Kinzig zusammenfließen, und das schön gebaute Städtchen wie eine Insel umgeben und durchschnitten und von wo aus die schön angelegten Landstraßen nach den besuchtesten Plätzen führen: Schramberg 4 St. mit dem berühmten Bernegthal, Hornberg 2 St. mit der Ruine gleichen Namens, sowie Eriberg mit dem bekannten Wasserfall 5 St. Letztere zwei Orte sind schon wegen der gegenwärtig im Bau begriffenen Kinzigthal-Bodenseebahn sehenswerth; ferner durch das liebliche Schappachthal nach dem 4 St. entfernten besuchten Bade Rippoldsau am Fuße des Kniebis, von wo aus man in gleicher Zeit die Kniebader erreicht; sowie in die näher gelegenen Ortschaften, deren ländliche Bevölkerung mit den verschiedensten Kleidertachten abwechselt.

Wolsach besitzt nebst der inmitten schöner Anlagen erbauten Badeanstalt vortheilhafte Gasthöfe, die sowohl an innerer Einrichtung, so wie an Bedienung nichts zu wünschen übrig lassen; zudem lebt man hier billig: gut möblirte Zimmer von 24 kr. bis 48 kr., Mittagstisch zu 40 kr. oder nach Belieben, ferner eine Apotheke und 3 tüchtige Ärzte. Privat- und Postombusbewerbindung nach der Eisenbahnstation Hausach täglich mehrere Male, sowie Privatfahrwerke immer zu haben sind.

Einladung.

Kommenden Sonntag den 29. d. M. Abends 5 Uhr werde ich nach Ettlingen weiter kommen, um mit meinen Wählern und deren Urwählern eine Besprechung abzuhalten.

Schwarzach, den 26. Mai 1870.

Lender, Abgeordneter.

